

³ Vgl. dazu F. J. Kötter, Die Eucharistielehre in den katholischen Katechismen des 16. Jahrhunderts bis zum Erscheinen des Catechismus Romanus (1566) (Münster 1969) 24-111.

⁴ Art. Kerygmatische Theologie: LThK, Bd. 6, 126.

⁵ Vgl. J. Hofinger, aaO. 46.

⁶ Ders., aaO. 47.

⁷ Für das 16. Jahrh. bis zum C.R. vgl. Kötter, aaO. 24 bis 111; für die folgende Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vgl. Fr. X. Thalhoffer, Entwicklung des kath. Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe (Freiburg 1899) 1-121. Vgl. auch J. Hofinger, Geschichte des Katechismus in Österreich von Canisius bis zur Gegenwart (Innsbruck/Leipzig 1937) bes. 279-315.

⁸ Hier sind zu nennen die Provinzialkonzilien von Köln 1536, Trier 1549, Mainz 1549, Petrikau 1551.

⁹ Vgl. G. Bellinger, Der Catechismus Romanus und die Reformation. Die katechetische Antwort des Trienter Konzils auf die Haupt-Katechismen der Reformatoren (Paderborn 1970).

¹⁰ Vgl. H. Fischer, Zur Geschichte des neuen Katechismus; ders., Einführung in den neuen Katechismus (Freiburg 1955) 1-6.

¹¹ Vgl. zu diesem drängenden Problem G. Biemer; Handbuch der Verkündigung, Bd. I (Freiburg-Basel-Wien 1970), 323-325; R. Padberg; Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. I (Freiburg-Basel-Wien 1970) 294-317; A. Exeler, Wesen und Aufgabe der Katechese (Freiburg 1966) bes. 277-282.

FRANZ JOSEF KÖTTER

geboren 1928 in Löningen, 1954 zum Priester geweiht. Er studierte in Münster und Rom, ist Doktor der Theologie, Professor für katholische Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule von Niedersachsen. Er veröffentlichte u.a.: Die Eucharistielehre in den katholischen Katechismen des 16. Jahrhunderts bis zum Erscheinen des Catechismus Romanus (1566) (Münster 1966).

Jean Claude Dhôtel

Der Wert der Katechismen und Hirtenbriefe französischer Bischöfe für die Feststellung der Existenz eines «consensus fidei»

Nur sehr zögernd wurde von den Bischöfen im Frankreich des 18. Jahrhunderts die Abfassung und Verbreitung von Katechismen in Auftrag gegeben. Die ersten Katechismen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erschienen, waren verfaßt von einzelnen Autoren oder von Priester- und Ordensgemeinschaften¹. Manche Bischöfe hatten diese Katechismen übernommen, bis dann die Formel aufkam, die von etwa 1660 an immer geläufiger wurde: «Katechismus, verfaßt im Auftrag von Monseigneur..., zum alleinigen Gebrauch innerhalb seiner Diözese.»

Geben uns diese kleinen Werke und die Hirtenbriefe, welche ihre Veröffentlichung begleiten, Aufschluß über das Bestehen eines «consensus fidei» in Frankreich? Um eine Antwort darauf geben zu können, müssen zunächst noch zwei andere Fragen gestellt werden:

1. Welche Motive haben die Bischöfe dazu bewegt, den Katechismusunterricht in ihren Diözesen zu vereinheitlichen?

2. Wie ist in den Katechismen selbst das Problem eines «consensus fidei» gestellt?

Eine erste Tatsache ist unbestreitbar: Wenn auch zu allen Zeiten in Frankreich die Katechese gepflegt worden ist – mit mehr oder weniger Glück oder Eifer –, so ist der Katechismus, verstanden als das kleine Buch, abgefaßt in Form von Frage und Antwort und vornehmlich für die Kinder bestimmt, ein Werk der Reformation. Der erste französische Katechismus ist der von Calvin (1541). Sein erstes katholisches Gegenstück, der Katechismus von P. Auger (1563), stellt Wort für Wort eine Entgegnung auf Calvins Katechismus dar. Diese Abkunft erschien verdächtig. «Zu Beginn des Calvinischen Schismas», schreibt ein Jesuit jener Zeit, «fanden es einige Leute, die sich den Anschein besonderen Eifers geben wollten, schlecht, daß man die Jugend katechisierte und daß man sich dabei des Namens «Katechismus» bediente, und zwar, so sagten sie, weil dies nichts anderes sei als eine Nachahmung der Hugenotten²». Diese Verdrängung und Vernachlässigung eines gegebenen Problems ist wohl auch der Grund dafür, daß die Bischöfe – von einigen wenigen bemerkenswerten Ausnahmen abgesehen – die Beschlüsse des Konzils von Trient nur so langsam verwirklichten.

Als erst einmal die Wirren der Religionskriege überstanden waren, begannen die katholischen Reformer der Kirche Frankreichs, den Katechismus an die erste Stelle ihrer Tätigkeit zu setzen, sei es im städtischen Milieu mit Männern wie Olier

und Bourdoise, oder in ländlichen Gegenden bei den volksmissionarischen Bemühungen eines Vincent de Paul, Jean Eudes, Julien Maunoir – die alle Verfasser von Katechismen waren, die sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts großen Ansehens erfreuten. Was war ihre Absicht? Anscheinend nicht, einem Volk, das den Glauben verloren hatte, diesen Glauben zu vermitteln, sondern «die ungeheuerliche Ignoranz» dieses Volkes zu bekämpfen. «Eben dies», so schreibt einer von ihnen, «ist die Ursache des äußersten Unglücks so vieler Christen, die kaum wissen, was es bedeutet, Christ zu sein, die dies nur dem Namen nach sind, die aber in unsere Kirchen kommen, die an Ostern zu den Sakramenten gehen, weil ihre Eltern und ihre Großeltern es auch so hielten, die all dies tun, ohne zu wissen, was sie tun³.»

Unabhängig von den etablierten Autoritäten – Episkopat und Universität – widmen diese Männer sich also der Aufgabe, durch den Katechismus das religiöse Wissen zu vereinheitlichen. Die bemerkenswerteste Initiative ist ohne Zweifel die der Priestergemeinschaft von Saint-Nicolas-du-Charbonnet in Paris. Ihr Pfarrer, Adrien Bourdoise, richtet ein regelrechtes katechetisches Institut ein, ein Zentrum für die Ausbildung und – unter Einbeziehung seiner Pfarrschule – auch der praktischen Anwendung. Es ist nur natürlich, daß neben einer Menge kleinerer Schriften für Priester, Katechisten, Erwachsene und Kinder 1659 auch der erste Diözesankatechismus herauskommt. 1665 fügt Erzbischof Hardoin de Péréfixe diesem ein offizielles Geleitwort bei, in dem zu lesen ist: «Weil es unsere Pflicht ist zu verhüten, daß der Böse Feind sein Unkraut unter den guten Weizen sät und so der reine Glaube durch falsche Lehren verdorben werde, untersagen wir, daß Ihr einen anderen Katechismus lehrt oder von Euren Kindern und Schülern lernen laßt als den hier vorgelegten... Wir wollen, daß dieser Katechismus gelesen und gelehrt werde in allen Kirchen, Kollegien, Kinderschulen und überall sonst, wo man die Jugend unterrichtet⁴.»

Wie im vorausgehenden Jahrhundert handelt es sich auch hier wieder darum, die Jugend vor Lehrirrtümern zu bewahren. Tatsächlich sind noch protestantische Schriften heimlich im Umlauf und auch schon gewisse jansenistische Kleinschriften⁵. Aber man kann sich fragen, ob dieses Verlangen nach Einheitlichkeit nicht doch noch einen anderen Grund hat. Gewisse Zeugnisse beweisen, daß es sich ebenso darum handelt, die Ordensinstitute, welche die ersten Baumeister der katholischen Re-

form gewesen waren, wieder in die Hand zu bekommen. Hier sei nur als ein Beispiel für viele andere jene strenge Vermahnung des Cantors der Kirche von Paris aus dem Jahre 1678 an die Ursulinen zitiert, welche seit einem Jahrhundert bewundernswerte Bemühungen um die breitesten Volksschichten aufzuweisen hatten: «Die den Ursulinen gegebenen Oberen haben keine besondere Befugnis hinsichtlich der Führung der Mädchen aus dem Laienstand. Dieses Recht steht nur dem Cantor von Paris zu, und ihm ist auch Rechenschaft zu leisten über die Katechismen und die anderen Bücher, nach denen sie unterrichtet werden⁶.»

Ebenso sind es seelsorgerliche Gründe, die eine Tendenz zur Vereinheitlichung nahelegen. Die Sorge um die von einer wachsenden Bevölkerungsbewegung Betroffenen führt bisweilen zur Schaffung eines Metropolitankatechismus oder zu Vereinbarungen zwischen mehreren Bischöfen zur Abfassung eines Einheitskatechismus. Bekannt geworden ist vor allem der sogenannte «Katechismus der drei Heinriche», welche ihre Absicht folgendermaßen erklären: «Da die benachbarte Lage unserer Diözesen Angers, La Rochelle und Luçon unseren Diözesanen die Möglichkeit bietet, ohne größere Schwierigkeit von einer Diözese in die andere zu ziehen, haben wir es für gut gehalten, ihnen einen gemeinsamen Katechismus zu geben, damit sie, die in den das bürgerliche Leben betreffenden Angelegenheiten schon in regem Austausch stehen, auch in den Dingen, die das christliche Leben betreffen, sich einer besonderen Verbundenheit erfreuen können⁷.» Tatsächlich jedoch kam diese Veröffentlichung keineswegs dem «consensus fidei» zugute: Der Katechismus der drei Heinriche ist in Wirklichkeit eine typisch jansenistische Schrift.

Andererseits bleibt die Einheitlichkeit wegen des Mangels an leitenden Konzeptionen ohnehin sehr relativ. Im Jahre 1687 bekundet der Nachfolger von Péréfixe in Paris seine Verwunderung über die Vielzahl von Katechismen, die in seiner Diözese herausgegeben wurden: um dagegen Abhilfe zu schaffen, schreibt er verpflichtend einen neuen Katechismus vor. Bisweilen auch bringt ein Bischof, der versetzt wird, mit oder ohne Grund den Katechismus, der in seiner bisherigen Diözese in Gebrauch war, in seine neue Diözese mit.

Angesichts solcher Schwierigkeiten mußte es berechtigt erscheinen, an einen Einheitskatechismus für ganz Frankreich zu denken. Als jedoch auf die Autorität Napoleons I. hin diese Maßnahme getroffen worden war, blieb sie ohne dauernden

Erfolg. Es mochte gut gewesen sein, dafür den berühmtesten Katechismus zu wählen, den von Bossuet, aber das hinderte nicht, daß man nach dem Sturz des Kaisertums zu der früheren Zersplitterung zurückkehrte. Ein Bischof macht die Bestandsaufnahme dieses Fehlschlags: «Es ist nicht so, als hätten wir nicht die Vorteile empfunden, die sich aus einem allgemeinen Katechismus für ganz Frankreich und für die gesamte Kirche ergeben. Aber wir haben die Erfahrung gemacht, daß dieses scheinbar so einfache Projekt schwieriger auszuführen war, als man sich vorgestellt hatte. Wenn der große Bossuet, der so oft das Orakel der gallikanischen Kirche war, nicht alle Stimmen für seinen Katechismus gewinnen konnte, darf man dann hoffen, daß sich in der Folgezeit jemand finden wird, dem größeres Glück beschieden sein wird?» Tatsächlich war der zweite Versuch von 1937 kaum weniger ephemere, da der «Catéchisme à l'usage des diocèses de France» nicht einmal den Zweiten Weltkrieg überlebte.

Tatsächlich waren die Unterschiede von Diözese zu Diözese minimal, wenn man die Katechismen von Beginn des 18. Jahrhunderts an in ihrer trostlosen Einförmigkeit miteinander vergleicht. Wenn sie auch das Bestehen eines «consensus fidei» nicht kennen, so kann man doch das Bestehen eines Konsensus über das Glaubenswissen feststellen, wenigstens was den Inhalt der Katechismuslektionen betrifft. Tritt aber die Idee eines Konsensus selbst in dem dort vorliegenden Lehrgehalt zutage? Dies gilt es nun zu prüfen. Dabei gehen wir aus von zwei Zügen, welche die Katechismen in ihrem Entstehen gekennzeichnet haben und die sich – mehr oder weniger angefochten – auch in der Folgezeit durchgehalten haben: der religiöse Individualismus und der Geist der Kontroverse.

Von dem Augenblick an, da man in den Schulen, den Familien, den Pfarreien und anlässlich von Volksmissionen jedem Christen ein *Buch* in die Hand gegeben hatte, bildete sich eine neue Beziehung zwischen den Gläubigen und dem Inhalt ihres Glaubens. Aus einem unbestimmten Empfinden, das vor allem in kollektiven Akten Ausdruck fand, hat der Glaube sich nun gewandelt in ein Lehrgefüge, eine Sammlung von Wahrheiten, die zusammengefaßt sind im Apostolischen Glaubensbekenntnis. Er wird dargestellt als «das, was man für wahr halten muß» (während der Rest des Katechismus das enthält, «was man tun muß»), um gerettet zu werden, und nicht mehr als das, was selbst Rettung wirkt. In den Definitionen des Glaubens, die vier Jahrhunderte hindurch beme-

kenswert stabil geblieben sind, läßt sich eine mehr und mehr beklagte Neigung feststellen, ein Heil anzubieten, an das sich jeder anklammern muß wie der Schiffbrüchige an seine Planke.

Freilich findet man auch den Begriff des «Glaubensbekenntnisses», welcher Kommunikation, gemeinsamen Ausdruck, Konsensus mit einschließt. Calvin hatte in Genf eine Zeremonie für das Bekenntnis des Glaubens eingeführt: «Wenn ein Kind genügend unterrichtet ist, um aus dem Katechismusunterricht auszuschneiden, so soll es feierlich die Summe dessen, was im Katechismus enthalten ist, vorsprechen: So soll es in Gegenwart der Gemeinde das Bekenntnis seines christlichen Glaubens ablegen.» Diese Einrichtung wurde viel später von katholischer Seite übernommen. Ohne Zweifel wäre sie an sich nicht so notwendig gewesen: Man erinnert oft daran, daß das Sprechen des Credo, ja sogar des Amen beim Sonntagsgottesdienst ebenso wie das Kreuzzeichen Glaubensbekenntnisse darstellen. Vor allem aber das Sakrament der Firmung hat auch den Aspekt einer «redditio symboli». Aber abgesehen von der Tatsache, daß es Kindern von sieben Jahren gespendet wird, gibt es Zeugnisse dafür, daß es im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts stark vernachlässigt wurde. Aus diesem Grunde erfand man dann – wahrscheinlich in der Gemeinde von Saint-Nicolas-du-Chardonnet – die feierliche Zeremonie der «Erstkommunion» für die Kinder, die das Schulalter verließen (zwölf bis vierzehn Jahre). Gegen Ende des 17. Jahrhunderts verband man damit die Erneuerung der Taufgelübde, welche dann allgemeiner Brauch wurde. Das thematische Hauptmotiv der Seelsorger war dabei aber unverkennbar: Es handelte sich bei dieser Zeremonie weniger darum, den Glaubenskonsens zum Ausdruck zu bringen, als vielmehr darum, die Kinder bei ihrem Eintritt in das kritische Alter öffentlich festzulegen.

Der zweite Charakterzug, welcher die Idee des Konsensus beeinträchtigt, ist der Geist der Kontroverse, von dem die Katechismen weiterhin geprägt bleiben. Die Folge davon ist, daß – abgesehen vom Zusammenhang mit dem Artikel von der «Gemeinschaft der Heiligen», dessen dogmatischer Gehalt in den Katechismen aber ungenau und unveränderlich bleibt – die Solidarität unter denen, die denselben Glauben bekennen, einhellig verstanden wird als das Band, das jeden einzelnen mit dem Papst verbindet, und daß diese Solidarität gegen die Irrtümer und Häresien gerichtet erscheint. Die Betonung, welche die «Romanität»

erhält, spielt die Rolle der Bischöfe herab. Später, als die Kontroverse an Heftigkeit verloren hat, legt man den Nachdruck auf die Pfarrgemeinde; der früher vernachlässigte Pfarrer wird zum «geistlichen Vater», der sich plötzlich in die Rolle dessen versetzt sieht, durch den die absolute Autorität des Papstes über die Universalkirche auf der örtlichen Ebene gegenwärtig wird. Was die Kirche betrifft, so wird sie mehr mittels der unterscheidenden «notae» definiert als durch die innere Einheit ein und desselben Glaubens.

Die weitere Entwicklung ändert nichts an dieser Darstellungsweise. Der Inhalt der Katechismen bleibt praktisch unveränderlich. Die Katechismen des 18. Jahrhunderts zeigen keine Anzeichen einer Betroffenheit durch die philosophische Bewegung, ebensowenig wie die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dennoch sind die Gegner der Kirche nicht mehr so sehr die Protestanten wie die Rationalisten. Aber erst im Jahre 1852 werden in einen Pariser Katechismus einige Elemente rationaler Theologie aufgenommen: Es ist das erstemal, daß man hier von «consensus» spricht, nun aber als «Beweis» für die Existenz Gottes. Noch später, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wird der unverhohlene Atheismus zum Gegner, was die Einführung eines neuartigen methodischen Vorgehens rechtfertigt: man geht aus von der Tatsache des religiösen Phänomens, dessen Universalität man behauptet, ehe man von ihm her fortschreitet zur geöffneten Religion. Wenn jetzt also – sehr spät – in den Katechismen die Frage nach dem Konsensus gestellt wird, so zielt sie doch nicht auf das, was am katholischen Glauben spezifisch ist.

Um die Wahrheit zu sagen: wenn die Katechismen und Hirtenschreiben der Bischöfe strotzen von Belehrungen über die religiöse Praxis und die Sittlichkeit, so bieten sie auch dadurch keine gute Hilfe für die Feststellung eines «consensus fidei». Zu Beginn, als es darum geht, sich gegen die Reformation zu verteidigen, kann man beobachten, wie in den am meisten betroffenen Gebieten eine Überfülle von Kontroverskatechismen entsteht; aber auch anderswo trifft man sie an. Was die jansenistischen Ideen des folgenden Jahrhunderts betrifft, so sind diese in kleinerem Umfang überall verbreitet, vor allem aber dort, wo Bischöfe sie verbreiten. Der Aberglaube wird gleichfalls überall angeprangert, aber dieses Thema wird im Zusammenhang mit der religiösen Praxis abgehandelt. Über die Epoche, in der die Glaubenseinheit des französischen Volkes bedroht und angeschlagen war, schweigen die Katechismen und Hirtenbriefe sich aus. Das heißt, daß nach der großen Zeit einer Erneuerung, die erfinderisch machte – also ungefähr zwischen 1550 und 1660 –, zunächst gegenüber der Woge des Protestantismus und dann im Laufe der großangelegten Unternehmung einer Rechristianisierung Frankreichs die Katechismen nichts anderes getan haben als sich selbst immer aufs neue zu wiederholen. Sie blieben unberührt von den säkularen Ideen. Das führte so weit, daß die Erschütterung der Französischen Revolution völlig un bemerkt an den Katechismen vorbeiging, so als wäre diese nichts anderes gewesen als ein bloßes Zwischenspiel im Leben Frankreichs, eingeblendet zwischen Ludwig XVI. und der Restauration.

¹ Zu den ersten französischen Katechismen möchte ich verweisen auf mein Werk: *Les origines du catéchisme moderne* (Paris 1967).

² AaO. 31.

³ H. M. Boudon, *La Science sacrée du Catéchisme*; aaO. 156–159.

⁴ *Instruction de la Doctrine chrétienne ou Catéchisme fait par commandement de Mgr. Har道in de Péréfixe, archevêque de Paris* (Paris 1665).

⁵ Z. B. Saint-Cyran, *Théologie Familiale* (Paris 1639); M. Feydeau, *Catéchisme de la Grâce* (Paris 1650).

⁶ C. Joly, *Traité historique des écoles épiscopales et ecclésiastiques* (Paris 1678), 428.

⁷ *Catéchisme ou Doctrine chrétienne imprimé par ordre de Messieurs les Evêques d'Angers, de La Rochelle et de Luçon* (Paris 1690).

⁸ *Catéchisme du Diocèse de Valence* (Valence 1814).

⁹ AaO. 40.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JEAN CLAUDE DHÔTEL

geboren am 30. September 1926 in Paris, Jesuit, 1958 zum Priester geweiht. Er studierte an der theologischen Fakultät von Lyon-Fourvière, doktorierte an der theologischen Fakultät von Paris mit einer Dissertation über die Ursprünge der Katechismen in Frankreich. Er arbeitet an der Zeitschrift «Vie Chrétienne» und in den ignatianisch inspirierten Gemeinschaften «Vie Chrétienne» in Frankreich mit.